

# Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage  
abends. Bezugspreis: Viertel-  
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile  
15 Pfennig. — Reklamen die  
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 292.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 13. Dezember 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

71. Jahrgang.

## Wir tragen es . . . !

Sowohl, wir tragen es ourrechten Hauptes und lassen uns nicht niederbeugen — vorwärts ist die Parole vor wie nach für unsere Seewehr wie für das Feldheer.

Unser Kreuzergeschwader, das an der hiesigen Küste bei Santa Maria unergängliche Vorbeeren pflücken und den Aberglauben an die Unbezwinglichkeit der englischen Flotte gründlich zerstören konnte, ist seinem unentzerrbaren Schicksal erlegen. Von einer vielfachen englischen Übermacht unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee bei den Falklandsinseln in der Nähe des Kap Horn, wohin sie durch die Magelhaensstraße gelangt waren, wurden unsere fünf Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Leipzig“, „Dresden“ und „Nürnberg“ entdeckt und mußten sich unter den ungünstigsten Verhältnissen zum Kampf stellen, der mit der Vernichtung der drei ersten endete. „Dresden“ und „Nürnberg“ wurden vom Feinde verfolgt, der nicht weniger als 38 Schiffe aller gegen uns kämpfenden Länder aufgeboten hatte, um unserer kleinen Kreuzergeschwader Herr zu werden. Leider wurde auch „Nürnberg“ schließlich eingeholt und teilte das Schicksal ihrer Kampfgenossen.

Wir wußten alle, daß die kühnen Fahrten des deutschen Geschwaders, dem es glückte, unter der Führung des Vizeadmirals v. Spee vor etwa vier Monaten aus dem Atlantik auszulassen, über kurz oder lang ihr Ende finden müßten. Wir trauern über dies Ende, aber das Blut, das brave deutsche Seelen im fernen Ozean bringen mußten, aber wir lassen uns nicht durch die trübe Kunde niederdrücken, sondern fügen uns hochgehobenen Hauptes in das Unvermeidliche. Unsere Schiffe, die auf dem Stillen und Atlantischen Ozean die feindliche Schifffahrt beunruhigten und dem Handel der gegen uns verbündeten Mächte schwere Wunden schlugen, die die französische Besetzung Papete in der Südpazifik bombardierten, die an der hiesigen Küste den „Monmouth“ und „Good Hope“ ins Wellengrab senkten, sind kein verlorener Einsatz gewesen. Sie haben uns reichlichen Gewinn gebracht und den Ruhm und das Ansehen der deutschen Flagge im Ozean hochhalten und mehrern helfen. Sie haben dem Feinde kräftigen Abbruch getan und sind im mutigen Kampfe gegen einen übermächtigen Gegner glorieux untergegangen, treu ihrer Pflicht bis zum letzten Hauch. Weiter konnten wir nicht erwarten und mehr haben wir nicht erwartet.

Es war ja fast ein Wunder, daß sich die von einer kühnen Meute Gejagten so lange halten konnten. Dem Hasen stand ihnen zu Gebote. Der Nachrichtenendienst ergab, daß die Feinde die Kabel und drahtlosen Stationen überprüften. Die Riele wuchsen an und kein Dack war bereit, in dem die Kräfte, die die Geschwindigkeit stark verminderte, entfernt werden konnte. Die Maschinen, durch deren Gebrauch verschlakt und überanstrengt, fanden keinen Ort, an dem sie gründlich gereinigt werden konnten. Nur die Lichtheit und deutscher Ordnung konnte es überhaupt gelingen, die Schiffe durch eine so lange Zeit hindurch festlich zu erhalten. Dazu kam die unfreundliche Haltung der Neutralen, die unter dem Druck englischer Drohungen den deutschen Schiffen jeden Aufenthalt in den Küstengewässern unmöglich machten und ihnen den so wichtigen Nachrichtenendienst beschneiden, während dem möglichen waidwund geschossenen Kreuzer „Glasgow“ sich selbst die Pforten öffneten, damit er seine Wunden heilen

und den deutschen Gegnern entgegen könne. Wahrlich, sie haben Übermenschliches geleistet, die Führer unserer Kreuzer, die fern von der Heimat die schwarz-weiß-rote Flagge über den Wellen wehen ließen.

Bewunderung und Stolz füllt unsere Brust, wenn wir ihrer Taten gedenken, und mildert den Schmerz über ihren Untergang. Wir wissen, daß an ihre Stelle neue Kämpfer treten werden, die von dem gleichen seemannischen Geschick und der gleichen glühenden Liebe für ihr Vaterland erfüllt sind. Und die Schiffe, auf deren Planken sie der Übermacht der Feinde trotzen, werden von neuem ersetzt werden, ein jedes von zweien, wenn es sein muß, besseren, schnelleren, stärkeren. Das deutsche Volk hat die Kraft zu siegen, nicht nur auf dem Lande, sondern auch auf dem Meere. Und jeder Verlust, auch der schwerste, wird mit stolzem Mute getragen werden, wenn es sein muß, um das große Ziel zu erreichen, das uns allen vor-schwebt, und das wir erlangen müssen, koste es, was es wolle.

Unsere Flotte schöpft aus dem Vorbilde, das ihr unsere braven Kreuzer gegeben haben, neues Vertrauen in die Erfüllung ihrer Aufgabe, und sie wird sich ihr jederzeit gewachsen zeigen.

## Der Krieg.

Noch immer dauert das gewaltige Ringen zwischen den deutschen und den russischen Millionenheeren in Nordpolen an. Mit fieberhafter Spannung sieht die ganze Welt dem Ausgang der Riesen Schlacht entgegen, die für den ganzen Krieg von Entscheidung werden kann.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

### Die Kämpfe im Sundgau.

Straßburg, 8. Dez. Nachdem wochenlang weder die deutschen noch die französischen Berichte der Kämpfe im Sundgau Erwähnung getan hatten, meldeten in der vorigen Woche die Franzosen die Eroberung von Ober- und Niederaspach, während in den deutschen Berichten die Eroberung von Niederaspach ausdrücklich bestritten wurde. Der Ort hat eine gewisse Bedeutung. Wer über ihn Herr ist, beherrscht die von Belfort über Ezbrücke nach Sennheim, Thann und ins Thanner Tal führende Straße. Nach Thann, das nebst dem dahinterliegenden, wenig bevölkerten Tal in französischem Besitz ist, führt sonst eine Zufahrtsstraße nur von Westen her über die Vogesen, die jetzt wohl schon schwer gangbar ist. Ueber die Kämpfe, die sich in dieser Gegend abgespielt haben, veröffentlicht jetzt die „Oberelsässische Landeszeitung“ mit ausdrücklicher Genehmigung der Zensur folgenden Bericht:

Nachdem im Operationsgebiet zwischen Mülhausen und Belfort längere Zeit Ruhe geherrscht, wurde seit Sonntag wieder Artillerie vernehmbar. Am letzten Dienstag und Mittwoch war der Kanonendonner besonders vernehmbar, während er am Donnerstag nachließ, um Freitag wieder zu beginnen. Es handelte sich um heftige Kanonaden der Franzosen, die eine

ungeheure Menge Munition verschossen, ohne den deutschen Truppen nennenswerten Schaden zuzufügen. Heftig beschossen wurde u. a. die Idiotenanstalt St. Andreas bei Sennheim. In manchen Orten gab es Brände. Insbesondere wurde Ammerzweiler stark mitgenommen. Verschiedentlich kam es auch zu Gefechten, so z. B. auf den Straßen nach Vargigen und Heinersdorf. Wie uns erzählt wurde, ist eine ganze französische Radfahrerabteilung durch Maschinengewehrfeuer vernichtet worden. Einen besonders heftigen Sturm unternahmen die Franzosen auf das Dorf Ammerzweiler, der indessen mit blutigen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen wurde. Die beiden Parteien behalten ihre vorigen Stellungen. Nieder- und Oberaspach befinden sich entgegen dem französischen Bericht in deutschen Händen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht, durchweg ältere Mannschaften, denen man den Aufenthalt in den durchweichten Schützengräben ansah. Bei Vargigen wurde eine ganze Kompagnie gefangen genommen. In der Nähe von Ammerzweiler wurden 270 französische Tote beerdigt. Da die Vogesen im Winter wegen der starken Schneefälle unmöglich für militärische Operationen werden, versuchten die Franzosen eine tiefer gelegene Zufahrtsstraße von Belfort über Ezbrücke—Niederaspach—Thann zu sichern. Dieser Vorstoß ist vollkommen gescheitert. Die phantastischen Berichte über Kämpfe bei Belfort, im Bessertal und Thanner Tal, die in altdeutsche Blätter übergegangen sind, entbehren jeder tatsächlichen Grundlage.

### Beschießung von Furness.

Die Pause in den Operationen in Flandern scheint vorbei zu sein. Der deutsche Generalstabsbericht vom 11. Dezember spricht von Fortschritten, die wir dort machten. Vorläufig hat die deutsche Artillerie dort die Hauptarbeit, was bei der Eigenart des Terrains ja erklärlich ist. Die deutschen schweren Geschütze zeigen sich ihrer Aufgabe aber glänzend gewachsen. Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich:

Obwohl die Verbündeten über das überschwermette Vlaanderen vorrücken, haben die Deutschen doch einen langen Arm, der sicher über alles hinwegreicht, fast bis nach Calais, und der in unerwarteten Augenblicken schwere Siege ausstellt. Dieser Arm ist die deutsche Motorartillerie, die sich heute wieder fähig macht und die Hartnäckigkeit der Deutschen zeigt. Furness wurde bombardiert. Gegen elf Uhr schlug eine Anzahl Granaten auf die Bahnstation ein, Granaten, die über die weite Wasserfläche gekommen waren, abgeschossen von einer Kanone, die Golt weiß wo im Nordosten stand. Dies ist das erste Mal, daß Furness angegriffen wird, was ohne diese neue Kanone unmöglich gewesen wäre. Das Geschütz muß mindestens zehn Meilen entfernt stehen, irgendwo auf dem Wege von Ostende nach Boucourt.

Furness (französisch Beurne) liegt halbwegs zwischen Dixmuiden und Nieuport am Okerkanal. Eine Granate

schon längst eine Division, wenn mir die Idee einer Heirat noch genau so unmöglich erscheint als heute. Ubrigens schließt das etwa keine persönliche Mißachtung gegen den erwähnten Herrn von Dürffsen in sich; denn mich würde eben die Summierung jeder andern Ehe, als mit dem Baron Bressensdorf, genau so lächerlich berühren!

„Ich bewundere Ihre Festigkeit, liebes Kind; aber ich verstehe sie nicht.“

„Wirklich nicht, gnädige Frau? Kann man mich, wie es in Kolportageromanen immer heißt, mit Gewalt zum Altar schleppen? Ich glaube, das steht mit den Gezeiten in Widerspruch. Oder sollte man mich auf „halbe Kost“ leben, um mich durch Hunger müde zu machen? Gnädige Frau, ich esse so wenig, daß selbst dieses Mittel nicht verfangen würde!“

„Um Gottes willen, Kind, scherzen Sie nicht — Ihr Onkel meinte es gestern Abend vollkommen ernst und schien große Hoffnungen zu hegen.“

„Ich weiß es, gnädige Frau; ich bilde in diesem Schaulpiel ja seit Wochen die stumme Zuschauerin. Ich sehe doch, wie Herr von Dürffsen, der eigentlich ein scharfer kommerzieller Gegner meines Onkels ist, sich immer mehr zur persona gratissima unseres Hauses entwidelt. Glauben Sie nicht, daß eine Frau Instinkt genug besitzt, um diese „Verlobungslust“ zu wittern?“

Frau von Diefenhardt jedoch schüttelte den Kopf. Sie vermochte sich solche unbeschränkte Auffassung nur schwer zu eigen zu machen. Sie hatte die Nacht schlaflos gelegen und in all dem Grübeln und Sorgen den Entschluß gefaßt, der Irene in ihrem Hause eine zweite Heimat zu schaffen, wenn die Komplikationen sich noch weiterhin verschärften und vielleicht zu einem Bruch zwischen dem Kommerzienrat und seiner Nichte führten. Und jetzt sollten diese Befürchtungen grundlos sein? Jetzt sollte es sich nur um eine Marotte handeln, die man mit einem Scherzwort abtat?

Sie konnte daran nicht glauben; sie meinte mit leisem Unmut: „Scherzen Sie sich denn nicht vor dem Moment, wo Herr von Dürffsen aus der Taktik Ihres Onkels die Konsequenzen ziehen und Sie um Ihre Hand bitten wird?“

„Nein, gnädige Frau; weil dieser Moment niemals eintreten wird. Ich habe keinen Zweifel über meine

## Hammer und Schwert.

Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Irenes Worte hatten fast herbe geklungen. Die Romanmandeure jedoch glitt darüber hinweg. „Wie kommen Sie auf solche Vermutungen, liebe Irene?“ Die hatte rasch das Gesicht gehoben. Etwas Zwingendes lag in den großen dunklen Augen. „Ist sie unberechtigt, gnädige Frau? Nein; das weiß ich, das fühle ich. Oh — wenn man, wie ich, fast Tag für Tag gezwungen ist, sich gegen alle möglichen Widerstände zum Angriff zu entschließen, wenn man immer und immer seine Position verteidigen muß und sich nie eine Blöße geben darf . . . dann wird man sehr hellhörig und sehr vorsichtig!“

„Vielleicht aber auch sehr mißtrauisch!“ sagte Frau von Diefenhardt in mildem Vorwurf. „Drüben das junge Mädchen beugte sich erregt im Sessel vor. „Bitte, bitte, nicht quälen, gnädige Frau! Ich habe wohl nicht die richtigen Worte gewählt; ich habe die konventionelle Grenze überschritten, die ich als junges Mädchen der älteren Dame gegenüber wahren müßte. Aber das ist doch verzeihlich. Ich spreche doch zu keiner Fremden; ich spreche ja zu einer Frau, die schon so manchmal Mutterstelle an mir vertrat. Und hier handelt es sich doch um mein Lebensglück. Wenn man es mir denn durchaus nehmen; weshalb will man mich von einem Menschen trennen, den ich nie, niemals würde aufgeben können? Und man will es doch, gnädige Frau!“

Die alte Dame sah still zu den Bäumen des Tiergartens hinüber. „Ja, Irene.“

Der Besuch meines Onkels gestern Abend stand damit in Verbindung.“

„Ja, Irene.“

„Dann bitte ich Sie herzlich, gnädige Frau, sprechen Sie mit mir davon. Das ist dann nicht mehr schlimm. Da schaffe ich mir dann schon einen Rückhalt. Wehrlos bin ich nur gegen eine Gefahr, die ich nicht kenne.“

„Hochachtungsvoll lehnte sie sich wieder zurück. Und die Frau im grauen Haar ihr gegenüber verfiel mit unruhigem Herchen, als käme jetzt plötzlich die Verzagtheit über sie:

„Sie wissen, liebe Irene — ich habe bisher von Ihren Beziehungen zu dem Oberleutnant von Bressensdorf offiziell keine Notiz genommen. Sie selbst erwähnten nie etwas davon; und ich hielt mich nicht für befugt, mich in solche privaten Dinge einzumischen. Was hätte ich auch tun sollen: Sie hinter dem Rücken Ihres Onkels sanktionieren durfte ich ebensovienig als vielleicht gegen den Baron sprechen, den ich übrigens sehr schätze. Ich danke es also Ihrem Feingefühl, daß Sie mich da nicht in Gewissenskonflikte brachten.“

„Wie hätte ich das tun dürfen, gnädige Frau?“

„Eine andere hätte es vielleicht doch getan; denn nicht jede denkt so. In Verzenstämpfen suchen viele Frauen nach einem Bundesgenossen. Aber wir wollen nicht abschweifen. Wie ich also sagte: ich verhielt mich bisher absolut neutral; und wäre diesem Prinzip auch fernerhin treu geblieben, wenn Ihr Onkel nicht gestern Abend den Wunsch geäußert hätte, das Thema Ihrer zukünftigen Ehe mit mir durchzusprechen.“

Die schöne Irene von Stareyn wiederholte mit verhaltenem Atem: „Ehe? . . . das Thema einer — zukünftigen Ehe?“ Und dann mit jäher törichter Hoffnung: „Bressensdorf?“

Frau von Diefenhardt wich dem Blick der großen, dunklen Augen aus; sie konnte ihnen einfach nicht begegnen! „Nein, liebes Herz . . . es war ein anderer Name.“

„Welcher, gnädige Frau?“

„Ihr Onkel sprach von einem Herrn von Dürffsen.“

„Ah!“ Danach war ein Schweigen. Die Romanmandeure saß ganz still in ihrem Korbstuhl und hatte die Hände ineinander verschlungen und wartete angstvoll auf den Ausbruch rasender Verzweiflung, der jetzt kommen mußte. Aber er kam nicht; nichts kam. Überhaupt — wie war das seltsam! Die Irene hatte plötzlich nicht mehr ihre verfürten Augen; nicht mehr die frampartige Spannung im jungen Gesicht; nicht mal mehr die erregt jagenden Atemzüge. Statt dessen umspielte die häßliche Spott die Lippen; und durch die ruhigen Worte drängte es sich wie aufkommendes Lächeln.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Und sehen Sie, was ich vorhin sagte: eine Gefahr, die man kennt, ist schon keine Gefahr mehr. Und ganz speziell gesprochen: gebe ich Ihnen die feste Versicherung: Ihr Herr Gemahl hat



explodierte in der Nähe eines Hauses mit verwundeten Belgiern. Die Scheiben des Hauses wurden zertrümmert, drei Soldaten verwundet. Von verschiedenen Teilen der deutschen Front werden von englischen Blättern bedeutende Truppenverschiebungen gemeldet. Mehrere Landsturm-Regimenter durchziehen fiegend Belgien, begleitet von zahlreichen Munitions- und Roten-Kreuz-Wagen.

## Deftlicher Kriegsschauplatz.

### Petrikau vor dem Fall.

In Petersburg beginnt jetzt trotz der Vertuschungsversuche des russischen Generalstabs die Bedeutung der neuen deutschen Angriffsbewegung in Polen erkannt zu werden.

Die Blätter melden von einer furchtbaren deutschen Offensive aus Koluski, also weit östlich von Lodz; die Russen hätten Tuszyn, nördlich von Petrikau, räumen müssen. Es verlautet, daß jedoch auch Petrikau selbst aus strategischen Gründen werde geräumt werden müssen. Das Generalkommando, das sich in Petrikau befand, ist weiter zurückverlegt worden.

Diese Meldung, die als von russischer Seite stammend, doch sicher nicht zu unsern Gunsten gefärbt ist, beweist, daß die deutsche Offensive auch südlich von Lodz erfolgreich vorwärts geht. Ein aus Warschau eingetroffenes Telegramm meldet, daß sich dort jetzt 70000 Flüchtlinge befinden, die aus den Teilen Polens, in denen gekämpft wird, zusammengekommen sind. Man nimmt an, daß Warschau für vier Monate Lebensmittel besitzt. Im übrigen Polen herrscht dagegen großer Mangel an Lebensmitteln.

## Oesterreichischer Kriegsschauplatz

### Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

WiB. Wien, 11. Dez. Amtlich wird verlautbart: 11. Dezember, mittags. Unsere Operationen in den Karpaten verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit Nachhuten Widerstand, welche gestoppt wurden.

In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an.

Przemysl ist vom Gegner nur eingeschlossen und wird nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung von dem Festungsgürtel sich haltenden Einschließungstruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:  
v. Höfer, Generalmajor.

Sinnesart aufkommen lassen. Und da der Herr früher aktiver Offizier war und heute noch der Landwehr angehört, so sehe ich bei ihm ohne weiteres genügend Geschmaç voraus, um uns beide nicht ungenügend einer peinlichen Situation preiszugeben.

Vielleicht würde ich Ihnen zustimmen, sofern er nicht — wie ich gestern Abend hörte — sechs Jahre im Ausland gewesen wäre. Da wird man leicht ein anderer Mensch mit anderen Lebensformen.

Nicht, wenn man mal der preussischen Armee angehört hat, gnädige Frau! verfehle das junge Mädchen mit jener ruhigen, reifen Bestimmtheit, die so oft an ihr überaussteht. Das streift nun nicht wieder ab; das geht ins Blut und bleibt. Und hätte man selbst nur wenige Monate, nur ein einziges Jahr den Degen getragen... aber daß man ihn mal trug und tragen durfte, eben darin liegt ja der Halt fürs ganze Leben.

„Geben Sie diese Suveränität von unserm Adjutanten gelernt, liebes Herz?“

Drüben über das raffe schöne Gesicht glitt ein nachdenkliches Lächeln.

Von meinem verstorbenen Vater und dem Baron Breßensdorf — ganz recht, gnädige Frau.

Wieder war die abwartende Stille. Dann sagte die Ältere halblaut, als schließe sie eine lange Gedankenreihe ab: „Wie unähnlich Sie Ihrem Bruder sind!“

Da war das Lächeln aus dem Gesicht des jungen Gastes fort; war jäh verschwunden, wie weggeblasen. „Mein Bruder geht seinen eigenen Weg, gnädige Frau, der ihn zum Glück führen soll; zu seinem Glück, wie er es sich denkt, und das ganz verschieden von dem aller anderen Menschen ist.“

Frau von Diefenhardt nickte ihr zu. „Noch immer die alte fanatische Bärtlichkeit? Wie schön das ist; und wie selten man es unter Geschwistern findet! Schon um Ihnen seine Dankbarkeit zu beweisen, müßte Ihr Bruder viel erreichen!“

Die schöne Irene von Starenn aber dachte an verhoffte und vergedete Jahre, dachte an eine unreife Arroganz und den verweigernden Sündendrud als Dank für viel schweizerische Liebe; und schloß, wie ihr die hilflose Empörung heiß zu Herzen schoß.

Und verfehle fester: „Gnädige Frau, ich mag vor Ihnen nicht lügen; aber es gibt auch Dinge, an die ich nicht rühren möchte. Und daher bitte ich um eins: sprechen Sie vor mir nicht mehr von meinem Bruder!“

Sie war aufgestanden; aber auch die alte Dame hatte sich bereits haltig erhoben, trat zu ihr und legte ihr den Arm um die Schulter. Was sie hier eben hörte, das war ja... das war ja — das Ende der Welt!

„Irene, Kind... um Himmelswillen, wie kommen Sie zu solchen Worten? Seit ich Sie kenne — die ganzen Jahre — stand Ihr Bruder Ihnen doch am höchsten; mehr noch, als Ihre verstorbenen Eltern und Georg Breßensdorf und Ihr Onkel! Wie ist es denn nur menschenmöglich, daß Sie jetzt...“

Irgendwo schlug eine Uhr. Das junge Mädchen zählte die fünf Schläge mit. Dann hob sie den Kopf wieder und sah das entsetzte Gesicht ihrer Gönnerin und bestätigte kalt: „Ich gebe zu, daß solche Wandlung auf den ersten Blick überraschend scheinen mag. Aber in gewissen Fragen kann ich nun einmal keine Konfessionen machen... selbst meinem Bruder nicht!“

„Wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann, liebes Herz — ich täte es mit tausend Freuden. Sie haben es mir zwar vorhin schon einmal abgelehnt...“

(Fortsetzung folgt.)

## Der Krieg im Orient.

### Der ägyptische Feldzug.

Mailand, 11. Dez. Einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Kairo zufolge ändert die Stadt ihr bisheriges gleichgültiges Aussehen. Etwas liegt in der Luft. Die Eingeborenen ziehen sich aus dem Europäerviertel ins Innere zurück. Die Lage wird durch den bevorstehenden Systemwechsel schwieriger. Kürzlich durchzog abends ein Ambulanzzug das Zentrum der Stadt. Man redet dem Volk vor, es seien Kranke, doch errötet man die Wahrheit, ohne zu wissen, woher die Verwundeten kamen.

Ueber das Vorrücken des türkischen Heeres aus Syrien und Palästina laufen verschiedene Nachrichten ein. Dort sind seit drei Monaten alle Holzbestände requiriert, um Fahrzeuge zu bauen. Meghptyn weiß, daß das vordrückende Türkenheer deutsch in der Ausbildung und Führung und ein mächtiges Werkzeug ist. Das Okkupationsheer erfährt fortwährend Verstärkungen durch Indier, Australier und Kanadier, weitere, darunter Japaner (? D. Red.) würden erwartet.

### Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 11. Dezember.

Vom Verweh-Kumun zufolge hat der Emir von Afghanistan Habib-Ullah seine Armee an der Grenze Indiens versammelt und den Heiligen Krieg proklamiert. Armee und Volk, welche gegen England sehr erbittert sind, nahmen die Proklamation mit großer Begeisterung auf und erklärten sich bereit, sofort gegen die Engländer vorzugehen. Im Sudan und Nubien ist die Bevölkerung infolge der Erklärung des Heiligen Krieges gegen die Engländer aufgestanden. Die Scheichs von Darfur und Kordofan rüsten mit 20000 Kavalleristen aus. Sie werden von den übrigen Kabylen unterstützt, so daß sie bereits die fast nur von Mahomedanern bewohnte Stadt Chartum besetzen und die Engländer vertreiben.

## Die Seeschlacht bei den Falklandinseln.

WiB. London, 11. Dez. Das Reuterbüro meldet amtlich: Die Seeschlacht vom 8. Dezember dauerte mit Zwischenpausen fünf Stunden. Die „Scharnhorst“ sank nach drei Stunden, die „Gneisenau“ zwei Stunden später. „Leipzig“, „Dresden“ und „Rürnberg“ ergriffen die Flucht und wurden von englischen Kreuzern und kleinen Kreuzern verfolgt. Es scheint (!) kein englisches Schiff verloren zu sein.

Berlin, 11. Dez. Wie die „Bosische Zeitung“ nach dem „Allgemeine Handelsblatt“ aus Amsterdam meldet, haben sich unter den englischen Schiffen bei den Falklandinseln zwei Dreadnoughts befunden, die vor etwa vier Wochen Southampton verlassen haben.

„Daily Telegraph“ erfährt, wie die „Bosische Zeitung“ zu melden weiß, daß Admiral Graf von Spee mit der „Scharnhorst“ untergegangen ist.

Nach einer Meldung des „Newport Herald“ hat die Scharnhorst bis zum letzten Augenblick gekämpft. Kein Mann der Besatzung dieses Schiffes konnte gerettet werden.

Wie aus England über Italien berichtet wird, sind viele Seeleute der „Leipzig“ und „Gneisenau“ gerettet worden.

„Aftenposten“ wird aus London telegraphiert, daß alle Londoner Blätter den britischen Seesieg als Revanche für die Niederlage vor Coronel begrüßen. Die Vernichtung des Geschwaders des Admirals Cradock sei in England als eine große Demütigung empfunden worden und die Mitteilung, daß die daran beteiligten deutschen Kriegsschiffe jetzt vernichtet seien, habe im ganzen Lande eine Erleichterung hervorgerufen. Der Flottenkorrespondent der „Times“ sagt, daß Graf von Spee beabsichtigt habe, der englischen Schiffsflotte großen Schaden zuzufügen und danach nach einem kühnen Durchbruch unter dem Schutze der Winternebel über den Stillen Ozean nach Kiel zu gelangen.

### Aufhebung eines französischen Schandurteils.

Unsere Militärärzte voraussichtlich freigesprochen.

Das von verblendetem, das distillierte Schandurteil gegen neun deutsche Militärärzte in Frankreich hat vor einer ruhigeren Kritik nicht standhalten können. Aus Paris wird gemeldet:

Der Revisionsrat des Militärgouvernements kassierte wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegsgerichtes, welches neun deutsche Militärärzte wegen Milderung in Vich-sur-Durca zu Strafen von sechs Monaten bis zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt hatte und verwies die Sache vor den zweiten Revisionsrat.

Die unseren Ärzten angelane Schmach hatte in ganz Deutschland einen Schrei der Entrüstung geweckt. Die Unflaute behauptete, daß die deutschen Ärzte und Sanitätsmannschaften in ihrem Lazarett in Vich-sur-Durca, das sie trotz des Rückzuges der Deutschen weiter führten und in dem auch französische Verwundete gepflegt wurden, geraubten Wein und Likör gebrauchten, und daß von französischen Soldaten auch eine Kuh, ein Zweirad, zwei Wagen u. a., was zweifellos von den Deutschen gestohlen sei, gefunden wurden. Die Angeklagten beteuerten, daß sie selbstverständlich etwas anderes zu tun gehabt hätten, als zu plündern. Ein Arzt erklärte, daß er Bons mit seinem Namen und seiner Adresse unterzeichnet habe und zwar für einige Flaschen Likör, die für Fiebernde als Ersatz für die nicht vorhandenen Medikamente nötig waren. Er wies mit Nachdruck darauf hin, daß die Ortschaft ausgeplündert gewesen sei, und daß er geglaubt habe, die in der Ambulanz, die in einem Schloß und dann in einem Schulhaus untergebracht wurde, vorhandenen Gegenstände seien ganz ordnungsgemäß requiriert worden. Von den Zeugen, unter denen sich der Bürgermeister und einige Einwohner von Vich sowie einige französische Militärärzte befanden, konnte gegen die Angeklagten nichts Belastendes vorgebracht werden. Der Bürgermeister rühmte sogar die Tätigkeit der Deutschen und betonte ihr korrektes Benehmen und die Hilfe, die sie wiederholt der Bevölkerung hätten zuteil werden lassen. Andere Zeugen behaupteten allerdings, daß Plünderungen vorgekommen seien, aber von denjenigen deutschen Truppenteilen, die

beim Einzuge der Franzosen in Vich bereits abgezogen waren. Die französischen Militärärzte bezeugten sogar ihren deutschen Kollegen in herzlichen Worten ihre Achtung, und einer von ihnen teilte mit, der General Feorier habe beim Besuche der französischen Verwundeten den deutschen Ärzten ausdrücklich gedankt. Trotzdem erfolgte die Verurteilung. Die deutsche Regierung kündigte daraufhin Protestationen der schärfsten Art an, wenn das Urteil nicht aufgehoben würde. Ihre Drohung hat gewirkt. Die Sache ist jetzt vor ein neues Kriegsgericht verwiesen, das sicherlich nicht wagen wird, der Gerechtigkeit das Ohr zu verstopfen. Man darf erwarten, daß die Verhandlung zum Freispruch der Angeklagten führen wird und daß auch weiteren deutschen Militärärzten und Pflegepersonen, die von französischen Kriegsgerichten zu schweren Strafen verurteilt worden sind, in den Berufungsinstanzen ihr Recht und ihre Freiheit zuteil werden wird.

### Frankreichs Bevormundung durch England.

Die Engländer gehen mit derselben Rücksichtslosigkeit, die sie allenthalben in der Welt berüchtigt gemacht hat, auch in Frankreich vor und behandeln die Franzosen bereits als Untergebene. Aus Calais wird berichtet:

Dem Maire von Calais ist ein „englischer Gehilfe“ beigegeben worden. In der Stadtratsitzung kam es infolge dieses Eingriffes in die „Unabhängigkeit der Municipalität“ zu erregten Auseinandersetzungen. Eine vom Präfekten verlesene Regierungserklärung bewies, daß die Stadtverordneten mehr als die Hälfte der Anwesenden enthielt sich der Stimmenabgabe. Von der Zensur wurden kritische Bemerkungen in der Presse unterdrückt, doch der Sitzungsbericht gibt die aufgeregte Stimmung der Stadtverordneten deutlich wieder.

Die Franzosen haben sich dem englischen Teufel mit Haut und Haar verrieben und dürfen sich nun nicht wundern, wenn er seinen Vakt mit ihnen mit britischer Unverschämtheit geltend macht. Ob Franzosen, ob Indier, dem englischen Verrentum dünkt das gleichbedeutend. Alles, was nicht englisch ist, muß als minderwertig den demütigten Diener des arroken Sklavenhalters an der Themse spielen.

### Die Rückkehr der französischen Regierung nach Paris.

Von der Schweizer Grenze, 11. Dez. Die Mitglieder der französischen Parlaments, welche im Exil stehen, haben vom 16. Dezember an Urlaub erhalten zur Teilnahme an der Parlaments-sitzung vom 23. Dezember.

Zu der heute erfolgenden Rückkehr der französischen Regierung nach Paris erinnert das „Journal“ daran, daß die Verlegung der Regierung nach Bordeaux seinerzeit auf Befehl des Generals Joffre erfolgt und daß auch die jetzige Rückkehr von Joffre gebilligt worden sei. Das offiziöse Blatt fährt dann fort: In militärischen Kreisen hat man die Gewißheit (?), daß es während der nächsten vier Wochen nicht möglich ist, den durch die verbündeten Armeen gebildeten Eisenring zu durchbrechen. Wird nun aber die Rückkehr der Regierung definitiv sein? Niemand kann in dieser Beziehung gegenwärtig eine ernste Meinung äußern. Alles hängt von den militärischen Ereignissen ab und nicht von dem Willen der Regierung.

### Verwundungen französischer Soldaten.

Von der Schweizer Grenze, 11. Dez. Der Pariser Chirurg Dr. Hartmann erstattete der medizinischen Akademie Bericht über seine bei der Behandlung von verwundeten Soldaten gemachten Erfahrungen. Er hat 311 Schwerverwundete behandelt. Das Auffälligste war, daß die Verwundungen durch die Artilleriegeschosse viel häufiger sind als die Verwundungen durch Flintenkugeln. Er konstatierte 169 Verwundungen durch Granaten und Schrapnellsplitter, 99 durch Flintenkugeln, bei den übrigen war es nicht möglich, die Ursache genau festzustellen. Auffällig war weiterhin die Häufigkeit der Knochenbrüche. Die Sterblichkeit unter den Schwerverwundeten war ziemlich groß. Die meisten Todesfälle waren auf Tetanus zurückzuführen.

### Verschiedene Meldungen.

WiB. Köln, 11. Dez. (Nichtamtlich.) Die „Allg. Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „An den belgischen Gesandten in Kopenhagen“: Berlin, 11. Dez. Der belgische Gesandte Allard in Kopenhagen soll in dortigen Blättern erklären lassen, nicht er, sondern sein Gesandtschaftssekretär habe mit den Vertretern des „Aftenbladet“ über deutsche Grausamkeiten in denen gesprochen. Er könne aber Dokumente vorlegen, in denen ganz ähnliche Fälle besprochen werden. Allard soll ganz ähnliche Fälle besprochen werden. Allard soll einem Vertreter der Kopenhagener „National Tidende“ solche Dokumente gezeigt haben, die eine Reihe grausamer Mißhandlungen an Kindern und Frauen aufwiesen. Der Gesandte soll darauf hingewiesen haben, daß seine Dokumente genaue Ortsangaben enthalten und von Männern unterschrieben seien, deren Glaubwürdigkeit außer Zweifel stehe. Warum läßt der belgische Gesandte seine Urkunden, statt die neutrale Presse damit gegen Deutschland aufzuheizen, nicht in gehöriger glaubwürdiger Form zur Kenntnis der deutschen Regierung bringen? Wir sind berechtigt, von dem Inhalt dieser gegen uns mißbrauchten Schriftstücke durch Wort zu glauben, bis er in allen Einzelheiten durch deutsche Behörden nachgeprüft worden ist. Bis zur Herausgabe dieser sogenannten Dokumente und ihrer amtlichen Nachprüfung nehmen wir den bedingt erhobenen Vorwurf der beweislosen Verleumdung nicht zurück.

Berlin, 11. Dez. Ein Angehöriger der Besatzung von „U 18“, das am 23. November vor Edinburgh sank und dessen Besatzung bis auf einen Mann in Gefangenschaft geriet, sendet seiner Braut in Kiel einen Brief, in dem es heißt, daß er mit der ganzen Besatzung in englische Gefangenschaft geraten sei. Ein Kamerad sei leider ertrunken.

Zur Mission des Fürsten Bülow wird dem „Berl. Tageblatt“ aus Konstantinopel gemeldet: Die Presse würdigt die Mission als würdiges politisches Ereignis und bietet außerordentlich günstige Kommentare.



Die türkische Flotte hat, dem „Berl. Tageblatt“ zufolge, am 10. Dezember die Gegend von Batum bombardiert.

Für das Grabmal des Sultans Selah Eddin in Damaskus hat der deutsche Kaiser eine kostbare Gabe gestiftet.

Paris, 10. Dez. Die Blätter von Havre erklären das Gerücht, König Albert sei in der Schlacht an der Yser am Arm verwundet worden, für unrichtig.

Genf, 11. Dez. (Etr. Brkt.) In gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß General Pau sich nach Deutschland begeben hat. Eine Bestätigung dieses nicht kontrollierbaren Gerüchtes bleibt abzuwarten.

Genf, 11. Dez. (Etr. Bl.) Der „Figaro“ meldet aus Petersburg den Zusammenstoß zweier Bomben beladener Züge mit insgesamt 10 Wagen. Die Explosion der Bomben war so heftig, daß die Wagen buchstäblich in Pulver verwandelt wurden. 60 Kilometer weit wurde die Explosion vernommen. Eine nähere Untersuchung ist unmöglich, weil von der Zugbegleitung niemand am Leben geblieben ist.

Sofia, 11. Dez. Der rumänische Gesandte traf heute Nachmittag den Ministerpräsidenten und erklärte ihm, daß zukünftig der Durchfuhr bulgarischer Waren durch rumänisches Gebiet keine Schwierigkeiten bereitet werden würden.

Bretoria, 11. Dez. (Nichtamtlich.) Die General Beher wurde bei Blichkraal gefunden und identifiziert. Die Untersuchung ergab, daß Beher verwundet war, sondern daß der Tod durch Erhängen erfolgt ist. Beher geriet, als er den Baalfluh überschwamm, aus dem Sattel und versuchte wieder zum linken Ufer zu erreichen. Als er etwa 300 Yards vom dem Ufer entfernt war, rief er um Hilfe. Ein Boot fragte vom Ufer her, ob er verwundet wäre, Beher antwortete: Ich kann nicht schwimmen, die Wellen hindern mich. Infolge des heftigen Sturms war es unmöglich, Hilfe zu leisten. Zusammen mit Beher ertrank ein anderer Brite.

Bückeburg, 11. Dez. Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe hat zur Anerkennung der Verdienste, welche sich seine Mitarbeiter im großen Kriege erworben, das Kreuz für treue Dienste erneuert, das 1870 den Begleitern seines Vaters im Felde verliehen wurde.

Wien, 11. Dez. Laut Meldungen italienischer Blätter hat der Kommandierende General eines sibirischen Armeekorps Scheidemann bei Lodz tödlich verwundet worden.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

Wie es scheint, wird jetzt größerer Ernst mit den Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich gemacht. Ein neues Gefangenenerlassgesetz ist kürzlich in Holzminden fertiggestellt worden. Voraussichtlich wird es demnächst durch eine ähnliche Zivilpersonen in wehrfähigem Alter befreit werden, die, dem Vernehmen nach, aus Gründen der Vergeltung wegen der zu Beginn des Krieges verfügten Gefangenensetz deutscher Wehrfähiger in Frankreich nunmehr festgenommen werden sollen.

Einem großen Erfolg verleiht die soeben bekanntgewordene letzte Wochenübersicht der Reichsbank. Danach waren bis zum 7. d. Mts. in der Reichsbank mehr als 10 Milliarden Goldbestand vorhanden. Soviel ist noch nie vorhanden gewesen. Die Kräftigung unserer finanziellen Rüstung ist ohne weiteres erkennbar und auch die gute Wirkung, welche die wiederholten Mahnungen zum Goldabgabe an die öffentlichen Kassen und damit an die Reichsbank getan haben. Trotzdem befindet sich ein großer Schatz von Goldmünzen noch in Privatbesitz, sind im ganzen mehr als fünf Milliarden Goldmünzen im Umlauf. Rechnet man einen Teil für das Ausland ab, so könnte im Inlande doch noch eine Menge zusammengebracht werden. Im vaterländischen Interesse ist es daher, jedes Goldstück baldmöglichst der Reichsbank zuzuführen.

In der Freitagssitzung des Bundesrats gelangten in Annahme: Der Entwurf einer Verordnung, betreffend Höchstpreise für Futtermittel und Erzeugnisse der Viehwirtschaft und die Vorlage betreffend den Vermögens- und Pensionsersatz für die höheren Beamten bei Reichsversicherungsanstalt für Angestellte auf das Geschäftsjahr 1915. (B.L.B.)

### Italien.

Das offizielle Blatt des Vatikans, der „Osservatore Romano“, veröffentlicht folgende Mitteilung über die Entscheidung einer englischen Gesandtschaft beim Heiligen Stuhl in Rom. Der englische Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey wandte sich offiziell an den päpstlichen Staatssekretär und suchte die Bestätigung des Papstes nach für die Ernennung Henry Howards als außerordentlichen und bevollmächtigten Gesandten des Königs von England beim Heiligen Stuhl. Der päpstliche Staatssekretär bezieht sich zu antworten, daß die Ernennung der Zustimmung des Papstes gefunden habe. Wenn man nach den Gründen für den außergewöhnlichen Schritt Englands in diesem Augenblick sucht, so sind zwei davon auf den ersten Blick erkennbar. Erstens bliebe die britische Regierung die Möglichkeit, falls Italien aus seiner Neutralität zugunsten des Dreibundes heraustrete, trotzdem einen Vertreter in Rom zu behalten — den wenigstens sicher und möchte seine guten Beziehungen zu dem Vatikan gegen diese seine auffälligen Landeskinder zu wahren. Der Papst kann natürlich das Angebot eines solchen nicht zurückweisen. Ob sich freilich die britischen Hoffnungen erfüllen, mag dahingestellt bleiben.

### Nordamerika.

In den Vereinigten Staaten regt sich nun doch wieder der Widerspruch gegen die amerikanischen Waffenlieferungen für die gegen Deutschland kriegsführenden Mächte. Staatssekretär Bryan erklärte, daß der Präsident der United States Steel Company, Schwab, den er gegeben hat. Schwab wurde dazu durch die Überzeugung bewogen, daß selbst die Lieferung nicht zusammengekaufter Schiffschiffe mit der amerikanischen Neutralität vereinbar wäre. Zu der Meldung schreibt der New-Yorker Korrespondent der „Times“ wehmütig: „Diese Entscheidung des Präsidenten ist ein entscheidender Erfolg der Deutschen, da die Lieferboote an die Verbündeten geliefert worden wären. Die Deutschen erheben auch Proteste

gegen den Verkauf von Munition an die Verbündeten durch Privatfirmen. Ihre Anschauung findet bereits im Kongress Unterstützung. Gestern wurde im Senat eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Verkauf von Waffen und Munition an ein Land, das mit einem anderen Lande, das mit den Vereinigten Staaten im Frieden lebt, Krieg führt, für ungesetzlich erklärt. Im Repräsentantenhaus wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Präsidenten ermächtigt, die Ausfuhr solcher Munition zu verhindern.“ Der Stahlkönig Schwab ist übrigens deutscher Herkunft und wurde vor einigen Jahren in Deutschland bei einem Besuch als Schütze des Deutschtums in Amerika sehr gefeiert. Wenn es sich um Kriegslieferungen für Deutschlands Feinde handelt, gewinnt Herr Schwab anscheinend ein anderes Gesicht.

### Aus In- und Ausland.

London, 11. Dez. Times meldet aus Dublin: Der Londoner Korrespondent von Freemans Journal erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß der bisherige Bischof von Aberdeen zu Beginn des nächsten Jahres zurücktreten wird.

Sofia, 11. Dez. Feldmarschall v. d. Goltz wollte heute hier. Er überreichte König Ferdinand ein Schreiben Kaiser Wilhelms und fährt abends nach Konstantinopel.

Bogota, 11. Dez. Der deutsche Gesandte hat beim Minister des Auswärtigen Vorstellungen erhoben wegen des Tones der Mehrzahl der kolumbianischen Blätter, welche die Politik des Dreiverbandes unterstützen.

## Was französische Gefangene erzählen.

### Aus einem Feldpostbrief.

Von einem Gefangenentransport erzählt ein Münchener in einem Brief aus Nordfrankreich: „... Ich habe Euch versprochen, noch einiges zu erzählen von den etwa 1000 Gefangenen, die wir vor einigen Tagen zur Etappenstation zurückgeführt haben. Die Offiziere waren im Rathaus von D. untergebracht und die Mannschaften nächtigte zum Teil in der Stadtpfarrkirche. Um 1/2 Uhr holten wir sie aus der Kirche ab. Sie mußten zu vierten nebeneinander zwischen einer Doppelreihe der umherigen, die das Seitengewehr aufgeschultert hatten, einhermarschieren. Es war freilich ein trauriger Anblick für die französischen Frauen und Kinder, die weinend und händeringend an den Türen standen. Ich hatte meine Leute angewiesen, besonders auf die Fenster acht zu geben, falls der Versuch gemacht würde, auf uns zu schießen. Natürlich hätten wir in diesem Falle alle Gefangenen mit dem Seitengewehr niedergestochen. Es passierte aber nichts, wir konnten unbehelligt durch die Stadt marschieren. An der Spitze des Zuges, der wegen der Kothosen weißlich leuchtete, marschierten 13 gefangene Offiziere. Ich marschierte rechts vorher und unterhielt mich bald ganz gut mit einem Offizier, später auch mit einigen der Mannschaften. Ich hörte da allerlei interessante Sachen.“

Auf meine Frage, warum wir in D. zu unserer großen Überraschung nur Infanterie und keine Artillerie angetroffen hätten, erhielt ich die vielsagende Antwort: „Unser General ist ein Esel, wissen Sie.“ Und dann wurde mir erzählt, daß sowohl Offiziere wie Mannschaften vom Anfang der Übergangung waren, daß sie D. gegen uns nicht halten konnten. Man hatte eine Zeilung geschossen, um dem Befehl wenigstens der Form nach Genüge zu leisten, und dann hatten sich alle gefangennehmen lassen. Die Mannschaften und auch der größte Teil der Offiziere zeigten keinerlei Niedergeschlagenheit. Von einigen Soldaten konnte ich sogar wörtlich hören: „Oh, ich bin viel lieber Gefangener, als daß ich eine Kugel durch die Haut bekomme.“ Ein anderer erzählte mir mit aller Offenheit, daß er überhaupt noch keine Patrone verschossen habe. Sie seien erst am Tage vorher in D. angekommen. Als wir die Stadt angriffen, habe er gesehen, wie sich die Offiziere alle in sicherer Deckung hielten und die Leute allein vorgehen ließen. Da habe er sich auch bald aus dem Staub gemacht und während des Kampfes lieber ein paar Schoppen getrunken und dann sich absichtlich gefangennehmen lassen. Von einer Begeisterung für den Krieg ist weder bei Offizieren noch Mannschaften die geringste Spur wahrzunehmen. Dazu trägt jedenfalls auch viel bei, daß es sich hier um lauter Landwehrlaute handelt, von denen die meisten Familienväter sind.

Außer den Gefangenen haben wir auch eine Menge Automobile erwischt, ich habe mindestens 16 Stück im Hofe des Rathauses von D. gezählt. Auch mehrere Maschinengewehre, darunter ein englisches, alles nagelneu, wurden erbeutet, eins wurde hinter einer Haustür gefunden, die gesperrt war und deshalb gesprengt werden sollte. In größter Angst führte eine Frau herbei und versicherte, daß sich niemand im Hause befinde. Wir bestanden aber trotzdem darauf, daß geöffnet werden müsse, und siehe da, gleich hinter der Haustür stand das wunderschöne neue englische Maschinengewehr. Die Frau wurde aber leichenblass, als sie das sah, und hatte auch allen Grund dazu. Erkannte man auf überhaupt niemand hier, selbst wenn einer hoch und teuer schwört. Ich habe selbst in einem Vorort von D. eine ganze Reihe von Häusern durchsucht, ohne etwas zu finden. Auch die Bewohner verweigerten mir unter Tränen, daß keine französischen Soldaten im Hause seien. Trotzdem kamen aus denselben Häusern gegen 10 Uhr abends noch vier Franzosen heraus, die in größter Eile quer über die Felder liefen. Leider war es zu dunkel, um nachschauen zu können, sonst wären sie uns kaum entkommen.

Interessant war es mir auch zu hören, was die französischen Offiziere von ihren eigenen afrikanischen Truppen für eine Ansicht hatten. Ich hörte gestern, daß diese afrikanischen Reiter, meines Wissens „goumiers“ genannt, zwar ausgezeichnete Dienste leisteten im Kampfe gegen die wilden Stämme in Marokko, daß sie aber gegen uns vollständig verlägen. Zunächst verließen sie kein französisches, es ist also schon sehr schwer, ihnen auseinanderzusetzen, was sie zu tun haben, wenn sie auf Patrouille reiten und melden sollen, was sie gesehen haben. Außerdem haben sie keine Disziplin und lassen sich durchaus keine Vorschriften machen, wenn sie irgend etwas unternehmen. Der Offizier, der mir das erzählte, war auch der Ansicht, daß solche Truppen mehr Schaden als Nutzen stiften. Die berühmte „Schwarze Armee“ der Franzosen, von der man sich in Frankreich so viel verspricht, ist also nicht viel wert.

Auch über die Engländer hörte ich gelungene Sachen. Der französische Offizier erzählte mir, daß sie überhaupt nicht mehr mit den Engländern zusammenarbeiten, seitdem es wiederholt passiert, daß sich Engländer und Franzosen gegenseitig beschossen haben. Die Uniform der Engländer gleicht nämlich der deutschen sehr. Außerdem verstehen sich auch die Franzosen und Engländer zu wenig, um erfolgreich zusammenarbeiten zu können. Auch das Bündnis zwischen England und Frankreich machte dem französischen Offizier durchaus den Eindruck der Geschichte von den Kaffianern, die sich der schlaue Engländer von den dummen Franzosen aus dem Feuer holen lassen wollte.

Der Offizier gab auch zu, daß dieses Bündnis nie von langer Dauer sein könnte, weil beide Länder keine dauernden gemeinsamen Interessen haben können. Ich muß sagen, daß mir dieser Gefangenentransport sehr interessant war, obwohl ich an diesem Tage sehr müde war. (Zensur: München.)

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 12. Dezember.

\* Der Kommandierende General ordnet Folgendes an: Das Zustehen von Gewaren oder anderer Sachen an Kriegsgefangene, das unbefugte Verkaufen, Vertauschen oder Verschleusen von Sachen an Kriegsgefangene und das unbefugte Einbringen von Sachen in ein Kriegsgefangenenlager ist verboten.

\* Vom Königl. Proviantamt in Hanau wird noch Weizen, Roggen, Hafer, Heu und Stroh angekauft. Für Körnerfrüchte werden die Höchstpreise frei Verladestation gezahlt. Angebote sind direkt an das Proviantamt Hanau zu richten.

\* Der Auftrieb von Kleinvieh auf den Markt in Emmerich am 15. Dezember ds. Js. ist verboten.

\* (Giesener Stadttheater.) Sonntag Nachmittag 3 1/2 Uhr: „Fopf und Schwert“, Lustspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. Ende 6 Uhr.

Limburg. Im kommenden Jahre werden hier 15 Viehmärkte abgehalten. Der erste findet am 26. Januar statt. Infolge der steigenden Mehlpreise hat die Bäckerei-Zinnung die Brotpreise weiter erhöht. Von heute ab kostet der 4-Pfund-Laib 65 und 60 Pfennig.

sc. Nassau, 11. Dez. Die in Nassau aufgefundenen Leichen unbekannter Selbstmörder müssen von nun an der Universität Frankfurt a. M. überwiesen werden. Die Ueberweisung der Leichen an die Universität Marburg aus diesem bezieht ist behördlich untersagt. Hier merkt die alte Philippina bereits die Konkurrenz der Frankfurter Hochschule. Die Universität Marburg hat seit Jahresfrist bereits einen Mangel an Leichen.

sc. Frankfurt a. M., 11. Dez. Die Riesen-Pleite der Kreditfirma M. Fuchs beträgt nach Feststellungen des Konkursverwalters 3 1/2 Millionen Mark, so daß die Gläubiger kaum mit 5 Prozent rechnen können. Man hofft trotz alledem, daß der Konkurs durch einen Zwangsvergleich Erledigung findet.

Gießen. Aus dem Bereiche des Großherzogtums Hessen-Darmstadt sind bereits 70 Lehrer gefallen und 20 haben sich das Eisene Kreuz erworben.

Hannover, 11. Dez. Ein neues Gefangenenerlassgesetz ist in Holzminden fertiggestellt worden. Voraussichtlich wird es durch französische Zivilpersonen in wehrfähigem Alter belegt werden, die aus Gründen der Vergeltung wegen der zu Beginn des Krieges verfügten Gefangenensetz deutscher Wehrfähiger in Frankreich nunmehr festgesetzt werden sollen.

Dorfen. Aus dem Gefangenenerlass Friedrichsfeld waren 19 Franzosen verschwunden und in vierstündigem Marsch bis zur Grubenburger Fähre angekommen. Nach den niederdeutschen Nachrichten wurde die Flucht am Vormittag verraten und die Gendarmen der Umgegend benachrichtigt. Da alle Brücken bewacht sind und zum Uebergang über die Lippe nur die südliche Fähre benutzt werden konnte, so ereilte die Flüchtlinge hier das Schicksal und es ging zurück nach Friedrichsfeld. Hier wurden die Ausreißer mit einem brüllenden Gelächter von ihren Kollegen empfangen. Anscheinend haben die Flüchtlinge Helfer gehabt.

O Deutsches Gold in Belgien. Das Gouvernament in Namur teilt mit: Bei hiesigen Gastwirten wurden deutsche Goldmünzen vorgefunden, die, wie festgestellt wurde, aus Händen von aus Deutschland ankommenden Überbringern von Liebesgaben und von Geschäftsreisenden stammten. Dieses den vaterländischen Interessen widersprechende Verhalten scheint auf den Glauben zurückzuführen zu sein, in Belgien habe deutsches Papiergeld keine Geltung. In Wirklichkeit sind die Bewohner der okkupierten Teile Belgiens verpflichtet, Papiergeld zum Kurse von 1,25 Frank anzunehmen.

O Musikinstrumente für Verwundete. In letzter Zeit wird das Zentralkomitee vom Roten Kreuz häufig um Übermittlung von Musikinstrumenten an Mannschaften im Felde gebeten. Unseren Kriegern würde gerade zum Weihnachtsfeste eine besondere Freude bereitet werden, wenn ihr Wunsch, sich durch Musikieren über manche schwere Stunde, besonders auf einsamen Nachtposten, hinwegbringen zu können, recht bald in Erfüllung ginge. Das Zentralkomitee vom Roten Kreuz bittet daher alle edlen Menschenfreunde, ihm geeignete Musikinstrumente, namentlich Geigen, Mund- und Ziehharmonikas, Schlagzithern, Mandolinen, Lauten in seiner Annahmestelle, Berlin W 35, Potsdamer Straße 30, zur Vermittlung an die Krieger zur Verfügung zu stellen.

O Wieder eine Schwindel-Millionenerbschaft. Im August d. J. machte durch die Presse eine Nachricht die Runde, nach der ein in Amsterdam verstorbenen holländischer Staatsangehöriger mit dem deutschen Namen Wepermann eine Summe von angeblich 146 Millionen hinterlassen habe. Das Kaiserliche deutsche Generalkonsulat für die Niederlande teilt nun auf die diesbezügliche Anfrage eines der zahlreichen Interessenten folgendes mit: Es handelt sich bei der Wepermannschen Millionenerbschaft um eine der vielen Schwindelnachrichten über Millionärschätze, die namentlich aus Holland von Zeit zu Zeit ihren Weg in die deutsche Presse finden und die sich bisher noch stets als gänzlich gegenstandslos herausgestellt haben.

Hausinschriften im Kriegsjahr. Unter dem Einfluß der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die schon so manches halbverschüttete edle Gut im deutschen Volk wieder aus Tageslicht beförderten, entstand auch die folgende hübsche Inschrift, die in Kassel der Baumeister eines soeben fertiggestellten Hauses seinem Werke zu Ruh



und Frommen kommender Geschlechter mit auf den Weg gegeben hat:

1914.

In großer Zeit bin ich geschaffen,  
Wo deutsche Art und deutsches Schwert  
Sich gegen eine Welt in Waffen  
In blut'gem Kampfe neu bewährt.  
Es wäre hoch erfreulich, wenn die liebe alte Sitte der Hausinschriften sich wieder einbürgern würde.

Die gestörte Nachtruhe. Österreichische Soldaten, die am Einbruch der Nacht auf 300 Meter im Schützengraben tagelang gegenüber lagen, spielten den Feinden allerlei Possen. So knüpften sie lange Schnüre zusammen und banden an das eine Ende eine Anzahl leere Büchsen, Blechbüchsen und Magazine. Ein halbes Duzend solcher Schnüre wurde fertig gemacht und während der Nacht von einigen Mutigen die beidseitigen Enden in der Nähe der feindlichen Gräben niedergelegt. „Wenn wir nun“ — so erzählt schadenfroh ein Teilnehmer — „am anderen Ende der Schnüre anzogen, hüpfen drüben die Blechtrümmen und klirren so laut, daß wir es bis in unsere Deckung hörten. Aber noch viel lauter knallte es dann von drüben in die pechschwarze Regennacht. Die Russen kamen um ihre Nachtruhe und wir hatten unseren Spaß.“

Ein englisches Fliegerflugblatt. Die Engländer haben in Flandern ein Fliegerflugblatt herabgeworfen mit folgendem Wortlaut: „An die Deutschen und Polnischen Soldaten. Das Russische Heer hat soeben einen großen Sieg davongetragen. Es ist in Ostpreußen eingedrungen und Schlesien wird bedroht. Die Russen marschieren auf Thorn und Krasau, die Österreicher fliehen mutlos nach den hohen, mit Schnee bedeckten Karpathen. Deutsche Soldaten, eure Verluste sind ungeheuer und eure Anstrengungen nutzlos. Polnische Soldaten, der Zar wird das gegebene Wort halten. Er wird Polen in seiner Einheit wiederherstellen. Kämpft nicht länger gegen die mit den Russen verbündeten Franzosen, die euch befreien und als Brüder betrachten. Alle, welche die Waffen niederlegen, werden von den Franzosen in Städten mit einem milden Klima gut behandelt und reichlich gepflegt.“ Der Kölner Kriegsfreiwillige, der diese kriegsgeschichtliche Denkwürdigkeit in die Heimat schickte, schreibt dazu: „Beifolgend ein Flugblatt, das vorgestern (1. Dezember) von einem englischen Flieger aus mindestens 2000 Meter Höhe herabgeworfen wurde. Das Pamphlet erreicht gerade das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung. Unsere Soldaten sind müde und erboht über so grobe Taschenspielerien.“

Ein neues Färbesystem in England? Die „Times“ berichtet, daß Lord Moulton demnächst eine wichtige Erklärung abgeben würde für die Einrichtung eines neuen Färbesystems, das unter der Kontrolle der englischen Regierung ausgeübt werden soll. Die Vorführungen werden vor einer Versammlung von Färbereibesitzern unter dem Vorsitz des Lordmanors stattfinden. Bekanntlich liegt die gesamte Wollenindustrie in Manchester, Belfast usw. augenblicklich still, da keine Farbstoffe von Deutschland herangeführt werden können. Die britische Regierung wird einen Vorschlag von anderthalb Millionen für die Einrichtung des Färberei-Unternehmens zur Verfügung stellen, und sie wird genügend freie Hand lassen für die Ausübung des neuen Systems. — Vorläufig begnügt man sich in England mit dem meisterhaft ausgearbeiteten System der Färbung aller Kriegsnachrichten.

## Letzte Nachrichten.

Rotterdam, 12. Dez. Die „Times“ melden aus Nordfrankreich: Die erneute Tätigkeit der Deutschen an der Yser ist ein unerwartetes Ereignis von geringer militärischer Bedeutung. Das Unterwassergebiet, durch das der Feind vorzudringen trachtet, macht diese Absicht hoffnungslos. Zwar ist das Wasser an einigen Stellen niedrig und kleine Sumpfsümpfe, die als Stützpunkte dienen, sind vorhanden. Es ist jedoch vollständig unmöglich, mit einem Infanterieangriff vorzugehen, da die Soldaten rettungslos im Morast versinken müssen. Perchese ist von den Deutschen als Angriffspunkt auszuweisen. Die Deutschen versuchen in der Hauptsache die Verbündeten in den Aufgräben zu überraschen. In den schweren Gefechten der letzten Tage, bei denen Ypern den Mittelpunkt bildete, ist nur ein Teil der Engländer ernstlich bedroht gewesen. Unsere Artillerie hat ausgezeichnete Dienste geleistet. Es verdient betont zu werden, daß wir so viele Kanonen in Dienst gestellt haben, wie wir notwendig brauchen. Die Deutschen haben zwar in ihren schweren Geschützen die Oberhand. Wir können jedoch vertrauensvoll feststellen, daß die Gesamtzahl der Geschütze und Ausrüstung der Bundesgenossen diejenige der Deutschen übertrifft.

Mailand, 12. Dez. Aus London wird gemeldet: Botha rüstet sich zu einem Angriff auf die deutsche Kolonie in Südwestafrika, da er sie für verantwortlich hält für den Aufstand der Buren im Kaplande.

## Quittung.

Für Ostpreußen habe ich weiter mit herzlichem Dank empfangen und befördert: Durch Herrn Pf. Heinzemanns Driedorf aus Seilhofen 60 Mk., aus Heiligenborn 30 Mk., von Verschiedenen 80 Mk., von d. G. 10 Mk., von S. L. 10 Mk. Durch Herrn Pfarrer Conradt-Herborn: R. G. in Uckermark 3 Mk., B. B. 5 Mk., G. B. 5 Mk., W. 10 Mk., B. D. 2 Mk. Durch Herrn Pfarrer Weber, Herborn aus Hörterbach 103 Mk. R. N. Herborn 5 Mk. R. N. Herborn 20 Mk., R. N. Herborn 2 Mk., D. in Herborn 20 Mk., R. N. 25 Mk., S. B. 8 Mk., A. Sch. 5 Mk.

Herborn, den 12. Dezember 1914.

Defan Professor Gausen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Belz.

## Reklameteil.

### Deutsche Hausfrauen!

Kauft nie wieder das englische Mondamin.

Besser ist Dr. Oetker's Gustin.

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg. überall zu haben.

## Nassauische Landesbank Nassauische Sparkasse



Mündelsicher unter Garantie des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden.

Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 600.

28 Filialen (Landesbankstellen und 170 Sammelstellen im Regierungsbez. Wiesbaden.)

Ausgabe 4% Schuldverschreibungen der Nassauischen Landesbank.

Annahme von Spareinlagen bis 10 000 Mk. Annahme von Gelddepositen.

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten.

Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots.)

An- und Verkauf von Wertpapieren, Inkasso von Wechseln und Schecks, Einlösung fälliger Zinsscheine (für Kontoinhaber.)

Darlehen gegen Hypotheken mit und ohne Amortisation.

Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.

Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren (Lombard-Darlehen.)

Darlehen gegen Bürgschaft (Vorschüsse.)

Uebnahme von Kauf- und Gütersteuergeldern.

Kredite in laufender Rechnung.

Die Nassauische Landesbank ist amtliche Hinterlegungstelle für Mündelvermögen.

### Nassauische Lebensversicherungsanstalt

Grosse Lebensversicherung

(Versicherung über Summen von Mk. 2000.— an aufwärts mit ärztlicher Untersuchung.)

Kleine Lebens-Volks-Versicherung

(Versicherung über Summen bis zu Mk. 2000.— inkl. ohne ärztliche Untersuchung.)

Tilgungsversicherung. — Rentenversicherung.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

### Bekanntmachungen der Stadtverwaltung

#### Stadtwald Herborn. Brennholz-Verkauf.

Am Montag, den 14. d. Mts., von vormittags 10 Uhr ab, kommen im Rathaus (Turnhalle) aus den Distrikten 31 b Steinseite, 32 a und 47 Johannisberg und 8 b Weisfeld folgende Holzsorten zum öffentlichen Verkauf:

Eichen u. Buchen: 6 Rm. Knäppel und Reifernknäppel; Nadelholz: ca. 170 Rm. Scheit, Knäppel u. Reifernknäppel.

Herborn, den 9. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

### Aufruf des Landsturms.

In Ausführung der Allerhöchsten Verordnung betreffend den Aufruf des Landsturms vom 27. v. Mts. und der dazu erlassenen Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom selben Tage werden die Angehörigen des Landsturms 2. Aufgebots, soweit sie nicht schon aufgerufen sind, hiermit aufgerufen, sich in der Zeit vom 16. bis einschließlich 20. d. Mts. während der Dienststunden auf Zimmer 9 des Rathauses behufs Aufnahme in die Stammliste zu melden. Von diesem Aufruf werden die nicht gebienten Landsturmpflichtigen vom 39. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre betroffen, also alle im Jahre 1875 und früher Geborenen. Bei der Meldung zur Stammliste sind etwaige Militärpapiere vorzulegen. Unterlassung der Meldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

## Herborn.

Dienstag, den 22. Dezember:

## Weihnachtsmarkt.

### Original-Diana-Luftgewehre

zum Preise von Mk. 3.50, 6.75, 9.00, 12.00, 15.00 Mk. und höher empfiehlt als

praktisches Weihnachtsgeschenk

H. Schreiner, Herborn, Bahnhofstr.

## Persil

wäscht und desinfiziert

## Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

### Sparsame Frauen

stricken nur Sternwolle

deren Echtheit garantiert dieser

Stern von Bahrenfeld

FABRIK MARKE

### Matadorstern

beste Schweisswollen für Strümpfe & Socken, nicht einfallend, nicht filzend.

4 Qualitäten: Stark-Extra-Mittel-Fein (Doppelstrick)

Sternwollspinnerei Altona-Bahrenfeld

Gegen die Ratten- und Mäuseplage empfiehlt:

Rattentot, Es hat geschnappt, Giftkasper, Mäusewiedeln, Schweinfurter Grün, Arsenik

Drogerie A. Doend.

Schwemmkeinfabrik, Alt. aus. Spand. liefert billigt 1a. Steine, Zement, u. Sementzement. Vbl. Wies. Krameln

Seller

Lagerraum oder Keller in der Oberstadt zu mieten, gel. Näh. i. d. Exped. d. Erb. Tagel.

Hufeisen. Leute,

die in der Fabrikation von Militärfufeisen bewandert sind (Presser, Stanzer usw.) werden bei hohem Lohn zu dauernder Beschäftigung gesucht. Off. unt. N. 968 an die Ann.-Exped. D. Schürmann, Düsseldorf.

30 Erdarbeiter

stellt sofort ein. Stundenlohn 60 Pfg. Meldung an Schächtermeister Böfler, Niederfeld.

### Spurlos verschwunden

und alle Hautunreinheiten u. Hautausschläge, wie Blöthen, Milieus usw. durch täglichen Gebrauch der edla

Steckenpferd-Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul, Str. 50 Pfg. zu haben bei:

H. Kretschmar, J. H. Weisgerber, Paul Quast, Carl Mährlen.

Ia. Bücklinge, Ia. Kieler Sprotten

frisch eingetroffen bei

Carl Mährlen, Herborn, Marktplatz 6. — Telefon 235.

Unentbehrlich für jeden Soldaten ist das

Militär-Taschen-Filter „Kansa“

leicht und handlich, schmutziges Wasser kristallklar, als Feldpostbrief zu versenden.

Preis Mark 2.25.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Filterabteilung der Kansa, G. m. b. H., Haiger.



Das echte Kasseler Simonsbrot

ist nicht aus Mehl, Kleie oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unverletzten Getreidekorn. Es enthält daher alle Nährstoffe des Getreides in aufgeschlossener Form, die bei gewöhnlichen Mehlsorten durch den Mahlvorgang ausgeschieden sind. Verzüglich vorbestellen! Das Beste für Gesunde u. Kranke! Stets echt zu haben bei Carl Teissh.

### Herzliche Bitte

für die 120 Kinder der Kinderschule zu Weihnachten. Gaben an Geld und Gegenständen nehmen mit herzlichem Dank entgegen die Kleinkinderlehrerin Fr. Dahlschön, sowie der Unterzeichnete.

Herborn, den 1. Dezember 1914.

Prof. Gausen.

### Weihnachten in Bethel.

Witten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethel Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unerschöpflichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 kriegsbedingten Gemütekranke und Heimatlosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und den Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben und anderen Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleider, Schuhe, Spielzeug für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was kleine und große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarete und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.